

Geborgen in der Sprache

Ob Dialekt, Umgangssprache oder sogenanntes Hochdeutsch: Bewusster Umgang mit Sprache stärkt die Identität in der Globalisierung, meinen die Linguisten und Buchautoren **Rudolf de Cillia** und **Jutta Ransmayr** im Gespräch mit **Josef Kirchengast**.



nd, dass schätzungsweise ein
 Mittel der Maturantinnen und Ma-
 ranten Mängel bei der Orthogra-
 e (trotz moderner Word-Program-
 e, die auf Fehler aufmerksam ma-
 en) und noch mehr bei der Zei-
 ensetzung haben. Daher möchte
 h ihnen die 90 Seiten zu „Recht-
 hreibung und Zeichensetzung“
 ns Herz legen. Auf den Seiten 24
 nd 25 gibt es eine Übersicht und
 ett gedruckte Stichwörter wie An-
 hrungszeichen (die Satzbeispiele
 it Gänsefüßchen sind klar und
 nschaulich, u. a. auch wenn ein
 atz nach dem direkten Zitat noch
 weitergeht), Doppelpunkt (wann
 chreibt man nach einem Doppel-
 nkt groß oder klein?), Gedanken-
 ch (er wird oft mit dem Binde-
 trich verwechselt) und natürlich
 as Komma; da gibt es nach wie vor
 üße Unsicherheiten, selbst nach
 er Matura. Auf 15 Seiten findet man
 jeweils links in gelben Kästen die
 egel (z. B. das Komma bei Neben-
 ätzen) und rechts in grauen Kästen
 ie Satzbeispiele wie „Ich freue
 ich, dass du wieder gesund bist“.
 hier sollte man allerdings neben
 ass- und wenn-Nebensätzen weite-
 e Beispiele bringen, da wohl nicht
 ur Muttersprachlerinnen und Mut-
 ersprachler nicht wissen, welche
 onnektoren Nebensätze einleiten.

Hilfreiche Kästen

Hilfreich sind jedenfalls die gel-
 en Kästen zum Thema Groß- und
 leinschreibung, und zwar jeweils
 im entsprechenden Wort. Auf der
 eite mit dem Stichwort „erst“ fin-
 et man den Kasten mit der
 berschrift „erste“. Schreibt man
 um ersten/zweiten oder zum Ers-
 en/Zweiten? Im Kasten „groß“
 ieht man schnell, ob man groß und
 ein oder Groß und Klein schreibt;
 udem wird der Unterschied zwi-
 chen „groß schreiben“ und „groß-
 schreiben“ erläutert. Beispiele zum
 Kasten „deutsch/Deutsch“: deutsch
 prechen/reden; etwas auf Deutsch
 agen; die Deutsche Dogge [Name];
 ie kann/lernt/spricht Deutsch [=
 ie deutsche Sprache]. Die richtige
 Orthografie wird also in den ent-
 sprechenden Absätzen begründet.

Über aktuelle Beispiele für Neo-
 gismen (neue Wörter) hat DER
 TANDARD schon am 13. August
 2020 berichtet. Auch in Assingers
 Millionenshow wird nach neuen
 Wörtern im Duden gefragt. Im Sep-
 ember ging es um ein Wort, das
 us dem Schwedischen stammt.
 Die richtige Antwort war: Flug-
 cham.



Duden-Redaktion,
 „Die deutsche
 Rechtschreibung“.
 28. Auflage.
 € 28,- / 1296
 Seiten. Biblio-
 grafisches Institut,
 Berlin 2020

Ob Dialekt, Umgangssprache oder sogenanntes Hochdeutsch: Bewusster Umgang mit Sprache stärkt die Identität in der Globalisierung, meinen die Linguisten und Buchautoren Rudolf de Cillia und Jutta Ransmayr im Gespräch mit Josef Kirchengast.



STANDARD: Man hört im österreichischen Alltag fast nur noch „Tschüss“ statt des schönen alten „Servus“, kauft Tomaten statt Paradeisern und Kartoffeln statt Erdäpfeln, findet ein Gericht lecker statt köstlich. Aber was ist so schlimm daran?

de Cillia: Nichts. Das ist die Realität. Aufgrund von gesellschaftlichen und ökonomischen Veränderungen, vor allem auch im Medienbereich, hat sich in den letzten Jahrzehnten das Tschüss klar durchgesetzt. Wir haben in unserer Studie Schüler und Lehrer befragt, und sogar die Lehrer haben mehrheitlich Tschüss als mündliche Abschiedsformel genannt. Ich erinnere mich an Erhebungen um 1995, da war Tschüss ein Unding. Eine burgenlandkroatische Lehrerin meinte, das sei ja fürchterlich: Jetzt komme das sogar ins Burgenlandkroatische, in der Form „tschiss“.

Ransmayr: Wobei das Tschüss in Österreich auch gerne anders intoniert wird: tschü-ü-s.

de Cillia: Lehrer verwenden das Tschüss teils mit schlechtem Gewissen, aber eben doch, und behaupten, es gebe ein verösterreichisches Tschüss, das man so singt wie baba-a: tschü-ü-s eben. Beim „lecker“ haben wir in unserer Befragung „Schmeckt sehr gut“ zur Option gestellt. Über 80 Prozent haben „Schmeckt sehr gut“ gewählt.

Ransmayr: Abgesehen davon existieren ja Erdäpfel und Kartoffeln, Paradeiser und Tomaten nebeneinander in Österreich, und keines ist schlechter als das andere. Wichtig ist, dass es in Österreich bei Begriffen, die nicht so häufig sind wie Erdäpfel oder Paradeiser, manchmal Zweifel gibt, ob die wirklich gutes Standarddeutsch sind. Österreichisches Standarddeutsch ist gleich gut wie bundesdeutsches Standarddeutsch.

STANDARD: Ihre Forschungsarbeit ist also nicht unterfüttert mit einem Kulturpessimismus, dass etwas verlorengeht.

Ransmayr: Absolut nicht. Ich würde gar nicht von Kulturpessimismus sprechen. Es geht vielmehr darum, die Sensibilität für die Vielfalt in der Sprache zu schärfen und das Bewusstsein dafür zu stärken, auch auf der Ebene des Standards. Bei Dialekt haben wir ja ganz hohe Lo-

yalitätsraten. Wichtig ist aber, dass in Österreich auch die Ebene der Standardsprache mit dem gleichen Selbstbewusstsein bedacht wird.
de Cillia: Sprache ist ein historisches und gesellschaftliches Phänomen, das auch durch ökonomische Veränderungen beeinflusst wird, aber auch ein eminent politisches Phänomen – wenn man nur an die Schibboleth-Geschichte im Alten Testament denkt.

STANDARD: Also Sprache als Code für die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe.

de Cillia: Im Buch der Richter geht es um die Überquerung des Jordan an einer Furt. Wer Schibboleth (Hebräisch für Strom, Strömung, Fluss, Anm.) richtig aussprechen konnte, wurde als Angehöriger der Gileaditer erkannt und hinübergelassen, wer Sibbolet sagte, wurde als feindlicher Efraimter identifiziert und getötet. Der Begriff Schibboleth steht heute für typische Wörter und typische Aussprache, die jemanden als Angehörigen einer bestimmten Sprachgruppe identifizieren.

STANDARD: Erklärtes Ziel Ihres Forschungsprojekts war und ist es, die „innere Mehrsprachigkeit“ zu fördern. Was ist darunter zu verstehen?

Ransmayr: Im Wesentlichen die ganze Bandbreite an Ausdrucksmöglichkeiten, die wir innerhalb einer Sprache haben. Also alle Varietäten und Spielarten des Deutsch, auf die wir in unserem sprachlichen Repertoire zurückgreifen. Das können Dialekt- oder umgangssprachliche Varietäten sein, also solche, die zwischen Standard und Dialekt liegen,

oder auch standardsprachlicher Varietäten. Dazu würde ich das österreichische Standarddeutsch zählen, aber uns sind auch Phänomene des deutschen Standarddeutsch geläufig.

de Cillia: Man passt sich je nach Situation, Thema und Gesprächspartner an. Politiker etwa wählen in Reden häufig den Dialekt, um Effekte zu erzielen. Ich erinnere mich, wie der damalige Wiener Bürgermeister Michael Häupl seine Rede an einem 1. Mai mit einem „Und ihr gebts jetzt amoi a Ruah do untn“ unterbrach, als es im Publikum zu rumoren begann, und dann im Standarddeutsch weitersprach.

“
 Erdäpfel und
 Kartoffeln
 existieren ja
 nebeneinander,
 und keines ist
 schlechter.“



Foto: Reinier Heider

„Dahaam“-Verpackung
 tieren, als wären sie es
 Österreich erst erfunde
 Es gibt aber keinen
 heimischen Grund
 kampflös aufzugeben.
 gige Positionierungs
 unter dem Rubrum „J
 listus“ und weckt E
 an den Präsidentschaft
 2010, als Alexander Wa
 versuchte, die Stimme
 reicher zu gewinnen, i
 vor herzerwärmend
 Naturkalissen im Ka
 tierte. Hat ja auch gut
 Zwölf Beiträge in
 lichen Darbietungsfo
 allem Kurzessay und
 haben Nüchtern und
 zusammengestellt, um
 gedanklich einzukreis
 lingt es ihnen, einem

STANDARD: *Unvergessen auch der Ordnungsruf des damaligen Nationalratspräsidenten Anton Benya während einer Parlamentsdebatte: „Haltet die Goschn do unten, ös Trotteln!“ Das dürfte seiner Popularität nicht geschadet haben.*

de Cillia: Ein noch drastischeres Beispiel dafür, wie innere Mehrsprachigkeit in Österreich umgesetzt werden kann.

Ransmayr: Das ist ja auch eine Ressource, die man nutzen kann und wertschätzen sollte. Dann kommt es auch in der Schule wieder ins Spiel, weil Lehrkräfte die ganze Bandbreite ausschöpfen im Unterricht, von der standardorientierten bis hin zu dialektaleren Spielart, wenn Authentizität gefragt ist, etwa beim Schimpfen. Immer wenn es emotionaler wird, wird von der Standardvarietät gewechselt.

STANDARD: *Unter Lehrerinnen und Lehrern herrscht nach Ihren Erkenntnissen geringe Loyalität gegenüber dem „österreichischen Deutsch“, es überwiege ein „Einheitsdeutsch“. Was ist unter „österreichischem Deutsch“ zu verstehen?*

de Cillia: Da gibt es zwei Zugänge. Der eine: Österreichisches Deutsch ist die in Österreich übliche Standardsprache des Deutschen. Das ist auch dokumentiert. Der Lexikograf Jakob Ebner aus Oberösterreich zum Beispiel dokumentiert seit über 50 Jahren den Wortschatz des österreichischen Deutsch. Sein im Vorjahr erschienenenes Buch, ein sogenanntes Differenzwörterbuch, trägt auch den Titel *Österreichisches Deutsch*. Es handelt sich um das Deutsch, das in formellen Situationen gesprochen wird. Und es gibt die Auffassung, alles, was in Österreich gesprochen wird, ist österreichisches Deutsch, also alle drei Ebenen vom Dialekt über die Umgangssprache bis zur Standardsprache. Wir tendieren eher zu Letzterem.

Ransmayr: Wenn man von der Standardebene spricht, also dem, was man gemeinhin als „Hochdeutsch“ bezeichnet, ist „österreichisches Standarddeutsch“ die präziseste Bezeichnung. Und „österreichisches Deutsch“ wäre alles im oben dargelegten Sinn.

de Cillia: Die Standardsprache kann man durch einige Merkmale gut beschreiben. Vor allem beim Wortschatz mit vielen typisch österreichischen Ausdrücken, zum Beispiel in der Verwaltungssprache, aber auch in der Syntax, in der Verwendung der Zeiten der Vergangenheit. In Österreich würde man eher im Perfekt erzählen, im bundesdeutschen Deutsch eher im Präteritum, also im Imperfekt. Ein typisches Merkmal ist auch das Fugen-s, also etwa

Schweinsbraten statt Schweinebraten, Rindsbraten statt Rinderbraten.

Ransmayr: Typisch ist auch das indirektere Sprachverhalten: dass Österreicher sehr gerne bei Bitten den Konjunktiv verwenden. Also: Ich würde darum bitten, statt: Ich bitte darum. Oder: Ich hätte gerne ein kleines Bier.

STANDARD: *Parallel zum Einheitsdeutsch scheinen wir uns auf eine Welteinheitssprache hinzubewegen: zum schlechten Englisch.*

de Cillia: BSE – Bad Simple English. Ein böser Ausdruck für etwas, das international sehr wichtig ist als Lingua franca eine vereinfachte Form des Englischen, die den riesigen Vorteil bietet, dass man weltweit damit kommunizieren kann. Aber dass wir uns auf eine Welteinheitssprache zubewegen, würde ich eher verneinen. Das Prestige einer Sprache definiert sich nicht nur über die Zahl ihrer Sprecher und Sprecherinnen, sondern auch über die ökonomische Stärke. Hier ist der Blick auf China aufschlussreich. China hat innerhalb kürzester Zeit hunderte Konfuzius-Institute weltweit gegründet, wo man Chinesisch lernen kann – nachdem es jahrzehntelang fast keine Aktivitäten in diesem Bereich gesetzt hatte.

Ransmayr: Ein Einheitsdeutsch oder eine Welteinheitssprache sind nicht realistisch, weil Sprache eine wichtige Verortung bietet, wo man sich in seiner Identität wiederfindet.

de Cillia: Zu Beginn unserer Gruppendiskussionen 1995, 2005 und 2016 fragten wir: Was macht es aus, dass Sie Österreicherin oder Österreicher sind? Und sehr häufig kam spontan die Antwort: die Sprache.

STANDARD: *Je stärker also die Globalisierungstendenzen, desto wichtiger die Sprache bei der Bewahrung der eigenen Identität? Kann Sprache so etwas wie Geborgenheit vermitteln?*

Ransmayr: Genau das tut sie. Sie vermittelt Geborgenheit und Nähe.

Rudolf de Cillia ist Professor i. R. für angewandte Linguistik und Sprachlehrforschung am Institut für Sprachwissenschaft der Universität Wien.

Jutta Ransmayr ist Professorin für Sprachdidaktik am Institut für Germanistik und am Zentrum für LehrerInnenausbildung der Uni Wien. Von beiden ist im Böhlau-Verlag das Buch *„Österreichisches Deutsch macht Schule – Bildung und Deutschunterricht im Spannungsfeld von sprachlicher Variation und Norm“* erschienen (Printversion € 36,-; kostenfreier Download www.vr-elibrary.de).



Unsystematischer Reisender: Radek
 Foto: Picturedesk

lich durchpflügten un
 ernteten Themenfeld
 Lesefrüchte abzugewi
 Dazu zählt etwa e
 mit der deutsche F
 schafterin Aleida Ass
 Suche nach Heimat al
 pologische Konstante
 für plädiert, sich den
 ten Begriff erneut an
 acta legen kann ma
 denn er kommt ja vo
 zurück.“ *Falter-Herau*
 Thurnher nähert sic
 „aus der Fremde“, vo
 enthält im südindisch
 er angesichts der hind
 dierten Machtbestr
 Premiers Modi z
 kommt, Heimat müs
 tigstes Moment die S
 inhalten“. Renata
 ORF-Journalistin m
 Migrationshintergru
 Heimatgefühlen in Ö
 welche sich merkwü
 Niederösterreich ni
 wollten, während sie